

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 169 (2016)

Artikel: "Vom Krieg verschont und doch von Sorgen geplagt" : Soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten am Beispiel des Kantons Schwyz in der Zeit des Ersten Weltkriegs

Autor: Horat, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**«Vom Krieg verschont
und doch von Sorgen geplagt.»**

**Soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten
am Beispiel des Kantons Schwyz
in der Zeit des Ersten Weltkriegs**

Erwin Horat

| | |
|---|----|
| Schwierige Versorgungslage, ungenügende Massnahmen | 55 |
| Keine Entschädigung für den Lohnausfall | 60 |
| Landesstreik, Grippe und politische Konsequenzen | 64 |
| Ein verunsicherter Kanton | 68 |
| Die Schweiz im Ersten Weltkrieg, eine Postkartenidylle? | 70 |
| Bibliografie | 73 |

Im «Bote der Urschweiz» vom 13. Februar 1915 findet sich die folgende Mitteilung: «Das war ein magerer schmutziger Donnerstag. Zum ersten Mal im Leben des Wochenschauers hiess es an diesem sonst so an Überfluss im Speisekasten gemahnenden Tage sich mit Salzgummeli [schwyzerisch für Salzkartoffeln] und Stockfisch begnügen. Auf meinen Einwand, die Stockfische gehören in die Fastenzeit, warf mir meine Lisbeth nur einen Blick zu, und ich wusste, woran ich war, würgte meine Meertiere stillschweigend hinunter und schwieg. Denn in diesen kriegerischen Zeiten auch noch häuslichen Krieg heraufzubeschwören, das brachte ich nicht übers Herz. So kramte ich in meinen Erinnerungen an frühere schmutzige Donnerstage, wo der Küchliduft und der Krapfengeruch das Haus von oben bis unten schwängerten, und wo der Wochenschauer als solider Bürgersmann den Tag nicht beschliessen konnte, ohne nicht mit seiner Lisbeth etwa dem ‹Bürgerball› einen Besuch abgestattet zu haben. Einmal im Jahr durfte man sich einen Blutzger [kleine Münze, vor allem in Graubünden gebräuchlich] mehr wechseln lassen, basta.»¹

Dieser leicht wehmütig-ironische Artikel führt direkt in die Problematik der schwierigen Versorgungslage und der beschränkten finanziellen Mittel. Statt eines üppigen Festessens war am «schmutzigen Donnerstag», einem der Höhepunkte der Fasnacht, ein einfaches Mahl angesagt; nur in der Erinnerung konnte man in vergangenen Lustbarkeiten schwelgen. Bereits nach einem halben Jahr Krieg waren auch in der kriegsverschonten Schweiz die Auswirkungen deutlich spürbar: Lebensmittelknappheit, hohe Preise und Existenzschwierigkeiten zahlreicher Menschen, wesentlich hervorgerufen durch die Schere zwischen den steigenden Preisen und den nur leicht steigenden bis stagnierenden Löhnen sowie insbesondere dem fehlenden Lohnausgleich der Soldaten.²

SCHWIERIGE VERSORGUNGSLAGE, UNGENÜGENDE MASSNAHMEN

Die Schweiz war auf den Kriegsausbruch und insbesondere auf die lange Dauer des Krieges schlecht vorbereitet.³ Daraus ergaben sich schwerwiegende Konsequenzen: «Die Fehleinschätzung der Kriegsdauer wirkte sich auf die staatliche Vorsorge aus. Eine Folge war das geringe Engagement der öffentlichen Hand zur Sicherung der Landesversorgung mit lebensnotwendigen Gütern (insbesondere mit Getreide und Kohle).»⁴ Erschwerend kam hinzu, dass aus Spargründen vor 1914 wenig in die staatliche Vorsorge investiert wurde. Im Dezember 1912 lehnte

¹ Bote der Urschweiz, Nr. 13, 13.2.1915, S. 1. Unter dem Titel «Wochenschau des Bote der Urschweiz» erschien in dieser Zeitung wöchentlich eine Kolumne, in der politische Vorgänge im In- und Ausland beleuchtet und kommentiert wurden. Der namentlich nicht bekannte Verfasser dieser Artikel war der «Wochenschauer».

² Sacha Zala spricht von der sozialen Not breiter Bevölkerungskreise im Lauf des Ersten Weltkriegs (ZALA, Krisen, S. 498).

³ Jakob Tanner hält fest, dass die Bundesverwaltung denkbar schlecht auf einen lang andauernden Krieg eingestellt war (TANNER, Geschichte, S. 120).

⁴ KREIS, Insel, S. 24.

es der Bundesrat deswegen ab, einen Getreidevorrat von drei Monaten einzulagern; er beschränkte die Spanne auf 60 Tage.⁵ Nach Kriegsausbruch setzten Hamsterkäufe von Nahrungsmitteln und Kleidern ein, was einen ersten Teuerungsschub auslöste.

Das Grundproblem ist einfach zu definieren: Angebot und Nachfrage waren nicht im Gleichgewicht; die Nachfrage überstieg das Angebot. Bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte die Schweiz ihren Nahrungsmittelbedarf nicht aus eigener Produktion decken; das Fehlende wurde importiert.⁶ Nach Kriegsausbruch bestanden wegen Einfuhrsperrungen der Nachbarländer grosse Importschwierigkeiten; nun herrschte Mangel. Damit waren steigende Preise vorprogrammiert. Bis 1916 allerdings bestand noch wenig Bedarf für Regulierungen. Ab Spätherbst 1916 allerdings trat eine merkliche Verknappung der Güter ein und die Teuerung zog stark an. Die Historikerinnen Joris und Schumacher sprechen von einer prekären Ernährungslage breiter Bevölkerungsschichten in den beiden letzten Kriegsjahren.⁷ Die schlechte Witterung verschärft die Ernährungslage noch. Schätzungen gehen davon aus, dass die Kartoffel- und Getreideerträge um rund 25 % geringer ausfielen.⁸

Die Behörden reagierten auf diese Situation zu zögerlich.⁹ In einem ersten Schritt versuchte der Bundesrat mittelst Höchstpreisen die Spekulation zu verhindern, die Teuerung in den Griff zu bekommen und eine gerechte Versorgung zu gewährleisten. Als zweiten Schritt versuchte der Bund mittels Kontingentierung, d. h. Regelung der Einfuhr und Verteilung der wichtigen Lebensmittel durch staatliche Stellen, dem Problem beizukommen. Als dritten Schritt, nachdem die Deklaration von Höchstpreisen und die Kontingentierung den Preisanstieg nicht nachhaltig hatten bremsen können und die Versorgungslage immer prekärer wurde, verfügte der Bundesrat die Rationierung wichtiger Lebensmittel. Wie die Tabelle zeigt, erfolgte diese Massnahme allerdings erst spät.

Rationierungen, verfügt durch den Bundesrat:

| | |
|---------------|--------------------|
| Brot und Mehl | 14. September 1917 |
| Fett | 16. Februar 1918 |
| Kartoffeln | 2. März 1918 |
| Käse | 14. Mai 1918 |
| Milch | 2. Oktober 1918 |

⁵ TANNER, Geschichte, S. 119.

⁶ Vor Kriegsausbruch wurden beispielsweise 85 % des Brotgetreides importiert. MOSER, Übergangszeit, S. 174.

⁷ JORIS/SCHUMACHER, Helfen, S. 330.

⁸ AEBY, Missernte. Vgl. auch: MEIER, Versorgungskrise, S. 55–56.

⁹ KREIS, Insel, S. 166. Jakob Tanner formuliert es folgendermassen: «Oder sie waren verspätet wie die Rationierung von Brot, Mehl, Butter, Fett, Käse und Milch im Zeitraum ab Herbst 1917.» (TANNER, Geschichte, S. 147).



Auch während des Ersten Weltkriegs wurde die Anbaufläche erhöht, um mehr Lebensmittel produzieren zu können. Im Kanton Schwyz wurden vor allem mehr Kartoffeln angebaut. Die Schwestern des Benediktinerinnenklosters Au bei Trachslau arbeiten auf dem «Gummelacker». (Staatsarchiv Schwyz / Kloster Einsiedeln)

Der Kanton Schwyz rationierte seit Februar 1917 ebenfalls Lebensmittel wie Reis, Zucker und Mais.¹⁰

Im Rückblick lässt sich feststellen, dass die Massnahmen der Behörden betreffend die Festsetzung der Preise und die Rationierung der Lebensmittel und Rohstoffe zu spät und zu zögerlich erfolgten und damit immer mindestens einen Schritt hinter der Entwicklung hinterherhinkten. Damit boten sie keine befriedigende Antwort auf die drängenden Probleme. Insbesondere konnten die Preissteigerungen nicht gestoppt werden. Belastend waren diese ungenügenden Massnahmen, weil sie die Teuerung nicht stoppen konnten. Zwischen 1914 und 1918 stieg der Preisindex von 100 auf 229, das bedeutete eine Verdoppelung der Preise – bei nur leicht steigenden bis stagnierenden Löhnen.¹¹ Allerdings waren nicht alle Bevölkerungskreise gleich betroffen. Während die Landbevölkerung diese Auswirkungen weniger spürte, kam es zu einer «eigentlichen Verarmung von grossen Teilen der Arbeiterschaft».¹²

¹⁰ HORAT, Patriotismus, S. 156–157.

¹¹ «Das ganz grosse Problem war (...) der Reallohnverlust als Folge der schlechten Entlohnung in Kombination mit der steigenden Teuerung.» (KREIS, Insel, S. 165).

¹² MOSER, Übergangszeit, S. 195–198.

Pflanzenbau Lachen.

1. Vom 8. August wird durch die biefür bezeichneten Alois Mächler zur „Kapelle“ und Josef Ricklin, Feilenhauer auf dem Gebiet der hiesigen Gemeinde Flurwacht ausgeübt. Die Flurwächter sind beeidigt, mit Schußwaffen ausgerüstet und haben bezüglich dem Gebrauch der letztern die gleichen Rechte wie die Polizisten.
Es wird deshalb Jedermann dringlich gewarnt, gegen die Flurwächter täglich vorzugehen, da die Fehlbaren die Folgen an sich zu tragen hätten.
2. Von heute an ist das Betreten der Pflanzländer von abends 8 1/2 bis morgens 5 Uhr für Jedermann, also auch für die Besitzer der Pflanzungen strengstens untersagt.
3. Die Besitzer der Pflanzungen werden hiermit aufgefordert, falls auf ihren Landteilen Diebstähle oder Beschädigungen vorkommen, diese dem Präsidenten der Pflanzenbaukommission, Hrn. Gmrdt. Benedikt Kälin-Züger, anzusegnen.

LACHEN, den 5. August 1917.

Die Pflanzenbau-Kommission.

Flurschutz Galgenen.

Die Pflanzenbaukommission hat den Herrn Polizist B. Schätti in hier mit der Flurwacht in den Pflanzlandungen beauftragt. Vor Entwendung von Feldfrüchten, sowie vor Betreten der Seitenwege der Pflanzlandung, welche nicht für den öffentlichen Verkehr dienen, bei Nachtzeit, wird daher Jedermann gewarnt und werden wir gegen Fehlbare mit aller Strenge vorgehen. Ferner wird Jedermann ersucht, uns vorkommende Fälle von Diebstahl, sowie unbefugtem Betreten der Pflanzlandung während der Nachtzeit, sofort anzusegnen und setzen wir für Anzeigen, die zu einer wirksamen Verfolgung der Täterschaft führen, für jeden Diebstahl eine Belohnung von Fr. 20.— und für jedes unbefugtes Betreten der Pflanzlandung während der Nachtzeit, eine Belohnung von Fr. 10.— aus.

GALGENEN, den 6. August 1917.

Die Pflanzenbaukommission.

Pflanzenbau Schübelbach.

Das Betreten der Pflanzlandungen wird vom 15. August an auf die Zeit von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr beschränkt. Die angestellten Flurwächter sind angewiesen, jede Übertretung der zuständigen Behörde behufs Bestrafung anzusegnen. Die Pflanzenbaukommission.

In Zeiten des Mangels wurden die Felder besonders geschützt, damit die Feldfrüchte nicht gestohlen wurden. (Inserate in der Zeitung «Demokrat»)

tons Schwyz, worin er forderte, «dass dieses Jahr soviel als möglich gepflanzt werden soll»; es wurde für den Mehranbau von Kartoffeln, Mais, Getreidearten, Bohnen und andern Gemüsen plädiert.¹⁵ Bei diesen verstärkten Anstrengungen wurde noch immer an die Freiwilligkeit appelliert.¹⁶

Verschlimmert wurde diese Situation durch Profiteure, sogenannte «Kriegsgewinner». Sie waren nicht die Ursache der Probleme, aber sie profitierten von der ungenügenden Versorgung und sorgten für eine schlechte Stimmung. In den bürgerlichen Zeitungen wurden Hehler, «Schieber und Schlemmer» angeprangert; dabei zielte der Fokus besonders auf Ausländer. In der sozialdemokratischen Presse zählten auch die hohen Gewinne von Industrieunternehmen dazu.¹³

Eine Möglichkeit, die Nahrungsmittelbasis zu vergrössern und damit auch den Preisanstieg zu bremsen, lag in der Ausweitung der Produktionsfläche. Ab 1915 erschienen in den kantonalen Zeitungen zahlreiche Artikel, die den Mehranbau forderten; dabei stand, was bei den topografischen und klimatischen Verhältnissen des Kantons Schwyz nicht erstaunt, der Kartoffelanbau im Vordergrund.¹⁴ Anfangs April 1916 erliess der Regierungsrat einen Aufruf an die Gemeindebehörden und Bevölkerung des Kan-

¹³ HORAT, Patriotismus, S. 166–167.

¹⁴ HORAT, Patriotismus, S. 164–165.

¹⁵ Amts-Blatt des Kantons Schwyz 1916, Nr. 14, 7.4.1916, S. 298–299.

¹⁶ Deutlich schlimmer als in der Schweiz war die Ernährungssituation in Deutschland; dort betrug die landwirtschaftliche Produktion 1918 noch die Hälfte der Vorkriegsproduktion. Es erstaunt nicht, dass deshalb in Deutschland die «Landwirte und Landfrauen» mittels Plakaten zu vermehrtem Kartoffelanbau aufgefordert wurden (STORZ, Krieg, S. 342–347). Das erwähnte Plakat stammt aus dem Jahr 1917.

Wie prekär die Situation war, lässt sich auch anhand der zahlreichen Inserate in den Zeitungen ablesen, in denen die Aufstellung von «Flurwachten» angekündigt wurde, die den Diebstahl von Lebensmitteln von den Feldern verhindern sollten.

Erst 1917 wurde der Bund aktiv. Am 16. Februar 1917 erliess der Bundesrat den Beschluss zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion. Darin lobte er die vielfältigen freiwilligen Bemühungen betreffend Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion. Weil das aber nicht ausreiche, müsse eine Ausweitung erfolgen. Wegen der grossen regionalen Unterschiede könne der Bund keine allgemein verbindlichen Regeln aufstellen, sondern übertrage diese Arbeit an die Kantone. Für den Mehranbau komme in erster Linie Land von Gemeinden und Korporationen in Frage.¹⁷ In der Folge erliess der Schwyzer Regierungsrat den Vollziehungsbeschluss auf kantonaler Ebene.¹⁸ Darin regelte er den Mehranbau; die Organisation übernahm die neu gegründete Pflanzenbaukommission, das Land für den Mehranbau sollten Gemeinden und Korporationen zur Verfügung stellen, und auch der Einsatz von Arbeitskräften war geregelt. In der Folge griff der Bund stärker in die Erzeugung von Lebensmitteln ein und erliess verschiedene Vorschriften:

Der Bundesratsbeschluss vom 3. September 1917 betreffend die Ausdehnung des inländischen Getreidebaus sah die Ausdehnung der Anbaufläche für Wintergetreide vor; der Kanton Schwyz sollte 250 ha zusätzlich mit Wintergetreide bepflanzen.¹⁹

Das Kreisschreiben des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements an die Kantonsregierungen betreffend Bestandesaufnahme und Mehranbau von Kartoffeln vom 22. Dezember 1917; der Kanton Schwyz sollte 250 ha mehr mit Kartoffeln bepflanzen – das entsprach einer Steigerung um 50 Prozent.²⁰

Am 15. Januar 1918 folgte ein weiterer Bundesratsbeschluss betreffend die Vermehrung der Lebensmittelproduktion; der Regierungsrat des Kantons Schwyz fasste am 19. Februar den kantonalen Vollzugsbeschluss. Darin wurde eine Anbaupflicht postuliert, wobei mindestens so viel wie 1917 angebaut werden musste.²¹

Auch anekdotenhafte Züge nahm der aus der Not geborene Kartoffelanbau an. So stand am 27. Juni 1917 in der Regionalzeitung «Bote der Urschweiz» folgende Meldung: «Ein Kartoffelgarten am grossen Mythen. Was der böse Weltkrieg allerlei Folgen zeitigt. An der stolzen Felspyramide über dem anmutigen Gelände von Schwyz hat ein ebenso arbeitsamer wie unternehmungslustiger Schwyzerbürger aus Dorfbachs Gefilden den mit viel Mühen verbundenen Versuch gemacht, in einer Höhe von 1500 Meter einen Erdäpfelgarten anzulegen. Auf wenig tiefer Humusschicht im Gebiet des sog. «Ruchband» wurde der Samen in

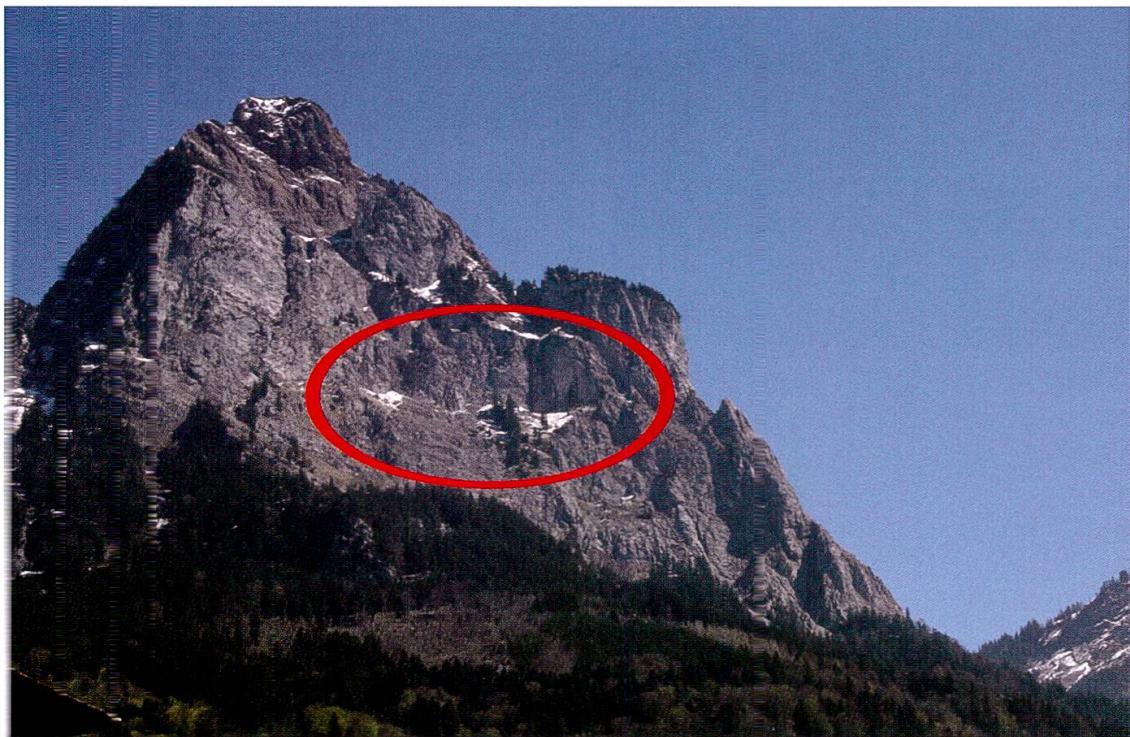
¹⁷ Schweizerisches Bundesblatt, 1917, 69. Jg., 1. Bd., S. 94–99.

¹⁸ Interessanterweise erschien dieser Vollziehungsbeschluss zweimal im Amts-Blatt des Kantons Schwyz von 1917, in der Ausgabe vom 9. März 1917 (S. 222–230) und in jener vom 16. März 1917 (S. 247–255).

¹⁹ Amts-Blatt des Kantons Schwyz 1917, Nr. 38, 21.9.1917, S. 1040–1045.

²⁰ Schweizerisches Bundesblatt, 1917, 69. Jg., 4. Bd., S. 986–994.

²¹ HORAT, Patriotismus, S. 157–158.



Angeblich werden sogar im Ruchband am Grossen Mythen Kartoffeln angepflanzt. (Staatsarchiv Schwyz)

den etwas rauen Boden gelegt und stehen gegen hundert Kartoffelstauden vielsprechend da.» Der Wahrheitsgehalt dieser Zeitungsmeldung liess sich nicht verifizieren.²²

KEINE ENTSCHEIDUNG FÜR DEN LOHNAUSFALL

Die Feststellung, dass die Schweiz auf den Ersten Weltkrieg schlecht vorbereitet war, trifft auch bezüglich der sozialen Absicherung der Soldaten zu. Im Klar- text bedeutete dies, dass die Soldaten keine Lohnausfallentschädigung ausbezahlt erhielten.

In der Militärorganisation von 1907 war die Entschädigung für Angehörige von Soldaten geregelt. Danach mussten Angehörige von Wehrmännern, die durch deren Militärdienst in Not gerieten, ausreichend unterstützt werden. Diese Unterstützungen durften nicht als Armenunterstützungen behandelt werden. Die Unterstützung erfolgte durch die Wohngemeinde; sie bestimmte «das Mass und die Art der Unterstützung». Die Kosten wurden vom Bund (3/4) und vom Kanton (1/4) getragen.²³

²² HORAT, Gummelplatz.

²³ Militärorganisation der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 12. April 1907, §§ 22–24, in: Schweizerisches Bundesblatt, 1907, 59. Jg., 2. Bd., S. 1019.

Diese Unterstützungsregelung war für die Friedenszeit gedacht, d. h. für die kurze Dauer von Wiederholungskursen, und keineswegs für wochenlangen Aktivdienst. Aber selbst «zu Zeiten gewöhnlicher alljährlicher Wiederholungskurse» musste ein Teil der Familien der Soldaten unterstützt werden.²⁴ In noch viel stärkerem Mass war das während des Aktivdienstes nötig.

Die Behörden, zumindest im Kanton Schwyz, bekundeten mit der Ausrichtung der Notunterstützung grosse Schwierigkeiten; sie begegneten dem Problem der Armut von Angehörigen von Soldaten mit Verständnislosigkeit. In den Rechenschaftsberichten des Regierungsrats wird mehrfach geklagt, dass manche Gemeinden zu grosszügig Notunterstützung gewähren würden und dass manche Soldaten zu betrügen versuchten. Denn es gäbe einige, «welche bei der Militärsteuertaxation arbeitslos sein wollten, nun plötzlich einen ständigen Taglohn von 5 Franken angaben, um eine dieser Verdienstgrundlage entsprechend hohe Tagesunterstützung zu erlangen.»²⁵ Der Tenor im Rechenschaftsbericht betreffend der Notunterstützung änderte sich in den folgenden Jahren kaum: Im Zentrum stand nicht die bedrängte Lage vieler Familien von Soldaten, sondern die angeblich übertriebenen Ansprüche der Betroffenen und die nachlässige Haltung von Gemeindebehörden bei der Prüfung der Gesuche.²⁶ Beides müsse von Seite des Kantons korrigiert werden.

709. An die Gemeinderäte des Kantons Schwyz.

Herr Gemeindepräsident!
Herren Gemeinderäte!

Die Militärorganisation vom 12. April 1907 sieht in den Artikeln 22/26 für den Friedens- und Aktiv-Dienst die Unterstützung der Angehörigen von Wehrmännern vor, die durch deren Militärdienst in Not geraten.

Die Unterstützung hat ausreichend und durch die Gemeinde zu erfolgen, in der die Angehörigen des Wehrmannes wohnen. Der Gemeinderat hat das Maß und die Art der Unterstützung zu bestimmen und auch die übrigen Maßregeln zu treffen, die die Verhältnisse in den verschiedenen Fällen notwendig erscheinen lassen. Die Kosten sind zu $\frac{3}{4}$ vom Bunde und zu $\frac{1}{4}$ vom Kanton zu tragen.

Wir verlangen, daß die Unterstützung eine absolut hinreichende sei. Die grossen Opfer, welche der Staat jedoch ohnehin zur Bewahrung der Neutralität in diesen Zeiten der Not bringt, verpflichten uns zu verlangen, daß die Gemeinderäte jeden einzelnen Notunterstützungsfall prüfen und vorsichtig und haushälterisch vorgehen.

Nachdem alle Wehrmänner des Kantons Schwyz: Muszug, Landwehr und Landsturm unter die Waffen gerufen sind, erachten wir besondere Vorsorge für Notunterstützung durch die Gemeinden angezeigt. Als solche dürfte vor allem in Betracht fallen die Eröffnung von Suppenanstalten, von Volksküchen, dann auch in ganz entlegenen Gehöften die Zuteilung einzelner Unterstützungsberechtigter zur Verpflegung bei Nachbarn. Nur in Ausnahmefällen soll Barunterstützung erfolgen.

Das Rechnungswesen bleibt sich dem bisherigen gleich. Die Gemeinden haben vor allem die Berechtigung der Unterstützung zu prüfen und dürfen die Maximalanlässe der eidg. Verordnung nicht übersteigen.

Die Abrechnungen sind wie bisher an das kant. Militärdepartement einzureichen und sollen monatlich geschehen.

Schwyz, den 6. August 1914.

Namens des Regierungsrates,
Der Landammann: Dr. A. Büeler.
Der Kanzleidirektor: M. Syger.

Aufruf des Regierungsrats an die Gemeinderäte betreffend der Notunterstützung von Angehörigen von Soldaten. (Amts-Blatt des Kantons Schwyz)

²⁴ Siebenundsechzigster Rechenschaftsbericht des Regierungsrates und Kantonserichts an den h. Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1914, Schwyz 1915, S. 239.

²⁵ Siebenundsechzigster Rechenschaftsbericht des Regierungsrates und Kantonserichts an den h. Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1914, Schwyz 1915, S. 239.

²⁶ Im Rechenschaftsbericht für 1916 wurde unter anderem ausgeführt: «Denn, wohin würde es führen, wenn die zu Beginn des Krieges nicht nur im Kanton Schwyz, sondern wohl auch in der ganzen Eidgenossenschaft herrschende Laxheit im Notunterstützungswesen nicht für und für eingedämmt würde?» (Neunundsechzigster Rechenschaftsbericht des Regierungsrates und Kantonserichts an den h. Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1916, Schwyz 1917, S. 39).

Der Regierungsrat hat mit einem Schreiben an die Gemeinderäte kurz nach Ausbruch des Krieges die restriktive Haltung definiert.²⁷ Er sagte zwar, dass die Unterstützung eine absolut hinreichende sein müsse, dass aber jedes Gesuch geprüft und eine vorsichtige und haushälterische Vorgehensweise nötig sei. Damit postulierte er zwei kaum vereinbarende Positionen; der haushälterische Umgang schloss eine absolut hinreichende Unterstützung praktisch aus. Dabei wählte der Regierungsrat die sparsame, um nicht zu sagen geizige Variante der Unterstützung. So plädierte er für die Einrichtung von Suppenanstalten oder Volksküchen, selbst die Verpflegung bei Nachbarn wurde vorgeschlagen, um ja keine Unterstützung in der Form von Geld leisten zu müssen. Unausgesprochen wird insbesondere mit dem weitgehenden Verzicht auf eine Barunterstützung ausgedrückt, dass die Betroffenen unfähig seien, mit dem Geld vernünftig umzugehen; vermutet wurde, sie würden wohl eher Alkohol und Tabakwaren als Lebensmittel kaufen. Damit erhielt die Notunterstützung den Charakter der Armengenössigkeit und eine moralische Komponente. Teile des Bürgertums waren überzeugt, dass die Armut selbst verschuldet sei.

Die Zeitungen befassten sich oft mit dieser Thematik. Dabei war sich die bürgerliche und sozialdemokratische Presse einig, dass die Notunterstützung einem dringenden Bedürfnis entspreche und in manchen Fällen ungenügend sei. Selbst in bürgerlichen Zeitungen wurde die Einrichtung von Volksküchen kritisiert, weil die Betroffenen berechtigterweise Abneigung gegen diese Form der Unterstützung hegten; insbesondere bei Familien, bei denen kein Missbrauch zu befürchten sei, müssten andere Wege gesucht werden.²⁸ Trotz der kritischen Einstellung des Regierungsrats gegen eine finanzielle Zuwendung wurde im Laufe des Ersten Weltkriegs die materielle Form der Unterstützung allmählich durch Bargeld ersetzt; gegen Kriegsende wurde «schliesslich überall nur noch Barunterstützung verabfolgt.»²⁹ Im Gegensatz zum «Demokrat», der sozialdemokratischen Zeitung, wiesen die bürgerlichen Blätter manchmal darauf hin, dass die Notunterstützung den Staat vor schwere finanzielle Probleme stellen würde. Im Allgemeinen aber wurde die mangelhafte Notunterstützung kritisiert: «Es ist dies die ganz ungenügende militärische Unterstützung, welche der Wehrmannsfamilie zukommt. Die dahерigen Ansätze genügen der heutigen Notzeit und Teuerung absolut nicht und man muss sich fragen, warum die bezügliche bundesrätliche Verordnung nicht entsprechend abgeändert wird. Wenn der Soldat im Felde steht mit dem Bewusstsein, dass seine Familie zu Hause darben muss, so bewirkt das kaum einen guten Soldatengeist und mancher sonst brave Militär wird dadurch zum unbrauchbaren und verhetzten Sozialisten.»³⁰

²⁷ Amts-Blatt des Kantons Schwyz 1914, Nr. 33, 7. August 1914, S. 501–502.

²⁸ Einsiedler Anzeiger, Nr. 89, 7.11.1914, S. 2.

²⁹ Zweiundsiebziger Rechenschaftsbericht des Regierungsrates und Kantonsgesprächs an den h. Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1919, Schwyz 1920, S. 21.

³⁰ Bote der Urschweiz, Nr. 86, 28.10.1916, S. 5. Für diesen ganzen Abschnitt: HORAT, Patriotismus, S. 147–154.

Angesichts der weit verbreiteten sozialen Probleme ist die verständnislose Haltung der Behörden, insbesondere des Regierungsrats, nur schwer zu erklären. Wahrscheinlich überwogen die finanziellen Bedenken; die Ausgaben sollten nicht überproportional wachsen. Die beschränkten finanziellen Mittel des Kantons Schwyz waren allerdings mindestens teilweise hausgemacht. Denn es wurde lediglich das Vermögen besteuert; die Einführung einer Einkommenssteuer war mehrfach abgelehnt worden.³¹ Mit diesem Vorgehen trugen die Behörden dazu bei, dass die Notunterstützung den Charakter eines Almosens für die Armen trug, obwohl die Vorgabe des Gesetzgebers genau dieses ausschliessen wollte. Damit stigmatisierten sie die Betroffenen zusätzlich, wenn sie sich beispielsweise in einer Suppenküche verpflegen mussten.

Unverständlich wirkt die Haltung des Schwyzer Regierungsrats auch, wenn man die Zahl der unterstützten Soldaten respektive deren Angehörigen in Betracht zieht: mehr als 40% beanspruchten während kürzerer oder längerer Zeit Notunterstützung.³² Wenn bei fast der Hälfte der Soldaten die Angehörigen unterstützt werden mussten, konnte es sich nicht um Einzelphänomene oder selbstverschuldete Armut handeln; der Grund lag vielmehr bei der fehlenden Lohnfortzahlung während des Militärdienstes. Gesamtschweizerisch sahen die Verhältnisse nicht anders aus. Ende 1918 waren 700'000 Personen unterstützungsbedürftig, das waren fast 20 Prozent der Bevölkerung;³³ in der Stadt St. Gallen war ein Drittel der Stadtbevölkerung berechtigt, verbilligte Lebensmittel zu beziehen.³⁴ Im Kanton Luzern hatten Ende 1917 / Anfang 1918 20 Prozent der Bevölkerung Anrecht auf den verbilligten Bezug von Milch und Brot; in der Stadt Luzern waren es 28 Prozent.³⁵

Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass die Unterstützung im Deutschen Reich gleich geregelt war. Unterstützungsberechtigt waren bedürftige Familien von Soldaten; eine Erwerbsausfallentschädigung fehlte.³⁶ In der Schweiz schliesslich blieb dieses Unterstützungsmodell trotz der schweren Mängel bis Ende 1939 in Kraft. Erst nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erliess der Bundesrat einen Bundesratsbeschluss betreffend einer Regelung der Lohnausfallentschädigung für aktivdiensttuende Arbeitnehmer.

Die Rolle der Frauen im Arbeitsprozess kann nur gestreift werden. In den kriegführenden Ländern kam den Frauen eine wichtige Rolle zu; sie sollten den

³¹ HORAT, Patriotismus, S. 302–315.

³² «In den 30 schwyzerischen Gemeinden wurden während der Mobilisations-Zeit 2565 verschiedene Wehrmänner bzw. deren Angehörige unterstützt. Die Gesamtzahl der Wehrmänner beträgt 5989 Mann (...).» (Zweiundsiebenzigster Rechenschaftsbericht des Regierungsrates und Kantonsgerichts an den h. Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1919, Schwyz 1920, S. 22).

³³ TANNER, Geschichte, S. 136.

³⁴ KREIS, Insel, S. 173.

³⁵ SCHUMACHER, Alltagswelten, S. 60. Kurt Messmer liefert folgende Daten: «Am Ende des Kriegs ist in der Schweiz jeder Sechste notstandsberechtigt, im Kanton jeder Fünfte, in der Stadt Luzern mehr als jeder Vierte.» (MESSMER, Kanton, S. 210).

³⁶ SAUTMANN, Richard, Kriegsfürsorge im Ersten Weltkrieg (<http://suite101.de/article/kriegsfürsorge-im-ersten-weltkrieg-a61240>, Zugriff 19.2.2014).

Arbeitskräftemangel in der Industrie, die Männer waren an der Front, kompensieren. Allerdings stieg der Anteil der Industriearbeiterinnen, z. B. in der Rüstungsindustrie, nicht allzu stark an. Denn ihr Einsatz war nur temporär vorgesehen, verheirateten Frauen war der Arbeitsweg zu umständlich und deutsche Unternehmer bevorzugten Kriegsgefangene, die oft über Fachkenntnisse verfügten. Ebenso benötigte die Landwirtschaft zusätzliche Arbeitskräfte; die Nahrungsmittelproduktion war mindestens so wichtig wie die Herstellung von industriellen Gütern. Zudem waren viele Frauen als Familienarbeitskräfte unentbehrlich und konnten nicht beliebig an irgendwelchen Arbeitsstätten eingesetzt werden.³⁷

In der Schweiz stellte sich das Problem des Arbeitskräftemangels weniger drastisch, denn von den anfänglich über 200'000 mobilisierten Soldaten wurden bald zwei Drittel wieder entlassen.³⁸ Im Kanton Schwyz kämpften die Fremdenverkehrs- und die Textilindustrie mit grossen Problemen; sie mussten viele Angestellte, auch Frauen, entlassen und nicht für Männer, die Aktivdienst leisteten, Ersatz suchen. In der Landwirtschaft allerdings kam den Frauen eine wichtige Rolle zu. Sie hatten während den Aktivdienstzeiten der Männer den Hof allein zu bewirtschaften, zu den Kindern zu schauen und sich um die oft ungenügende Notunterstützung zu kümmern.³⁹

LANDESSTREIK, GRIPPE UND POLITISCHE KONSEQUENZEN

Am 11. November 1918 unterzeichneten die Entente und die Mittelmächte im französischen Compiègne einen Waffenstillstand, was gleichzeitig das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete. Am 12. November 1918 trat in der Schweiz der vom Oltener Aktionskomitee (OAK) ausgerufene Landesstreik in Kraft. Die prekäre Versorgungssituation, die stark gestiegenen Preise und weitverbreitete soziale Ungleichheiten hatten den Unmut immer grösserer Kreise hervorgerufen. Schon Ende August 1917 hatte ein erster nationaler Protest zahlreiche Schweizer Städte erschüttert. Am 30. August 1917 beendeten rund 3000 Arbeiter in Emmenbrücke und Kriens ihre Arbeit vorzeitig, marschierten in die Stadt, protestierten vor dem Regierungsgebäude und forderten eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel und Massnahmen gegen die Spekulation.⁴⁰ Im Herbst 1918 streikten selbst Zürcher Bankangestellte, obwohl sich die wirtschaftliche Lage im Sommer 1918 stabilisiert hatte. Die Inflationsrate hatte sich verlangsamt und die Löhne waren teuerungsbedingt gestiegen.⁴¹

³⁷ DANIEL, Frauen; DANIEL, Ute, Der Krieg der Frauen 1914–1918. Zur Innenansicht des Ersten Weltkriegs in Deutschland (http://www.erster-weltkrieg.clio-online.de/_Rainbow/documents/keiner%20f%C3%BCr%20sich%20zwei/daniel.pdf [Zugriff 20.2.2014]).

³⁸ Kreis geht davon aus, dass sich der Anteil der erwerbstätigen Frauen kaum erhöht habe (KREIS, Insel, S. 164); Tanner kommt zum gegenteiligen Schluss (TANNER, Geschichte, S. 121).

³⁹ STÄMPFLI, Grenzbesetzung.

⁴⁰ SCHUMACHER, Alltagswelten, S. 60; MESSMER, Kanton, S. 210.

⁴¹ Siehe den Artikel «Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik? Widersprüche eines populären Narrativs» von Rudolf Jaun und Tobias Straumann in diesem Geschichtsfreund, S. 19–51.

Der Landesstreik wurde wesentlich durch die Ereignisse in Zürich initiiert. Nachdem der Bundesrat auf Drängen des Zürcher Regierungsrats am 5. November 1918 zwei Kavalleriebrigaden und zwei Infanterieregimenter für die Stadt Zürich aufgeboten hatte, die am 6. November in die Stadt einmarschierten, rief das OAK auf den 9. November einen Generalstreik in Zürich aus. Auf Druck der Arbeiterunion, die diesen Proteststreik unbefristet weiterführen wollte, proklamierte das OAK auf den 12. November den unbefristeten Landesstreik.⁴² Der Bundesrat reagierte unter anderem mit Truppeneinheiten auf die Ausrufung des Landesstreiks. Von den Schwyzer Truppen wurden Teile des Auszugs und des Landsturms aufgeboten und in den Kantonen Uri, St. Gallen, Zürich und im Heimatkanton eingesetzt. Im stark bürgerlich dominierten Kanton Schwyz stiess die Ausrufung des Landesstreiks auf weitgehendes Unverständnis.

Das lässt sich zum einen an Hand von Zeitungsartikeln belegen, wie beispielsweise im Bericht über das Truppeneinheit vom 11. November in Schwyz im «Einsiedler Anzeiger» vom 20. November 1918: «Wie am 1. August [1914] ertönten die Sturmglöckchen und riefen die Bataillone 72 und 86 und die Landsturmkompagnien (...) zu Waffen. Damals galt es, unsere Landesgrenze zu schützen, diesmal wurden die Truppen aufgeboten, um die Ruhe und Ordnung im Lande selbst aufrecht zu erhalten. Ernst und das Herz voll Zorn über die Unruhestifter rückten prompt die Landsturmmänner ein (...). Das Stimmungsbarometer der Jungen zeigte auf ‹heiter›, die meisten waren ebenso entschieden wie die Alten gewillt, die fremden ‹Fötzel› und Radaumacher Mores zu lehren.»⁴³ Andere Artikel waren im gleichen Ton gehalten; in einem wurde sogar zur Lynchjustiz aufgerufen.⁴⁴

Zum andern diskutierte der Schwyzer Kantonsrat am 14. Januar 1919 in einer langen und emotionalen Debatte über den Landesstreik und verabschiedete am Schluss eine Resolution, in der der Landesstreik «als Verbrechen gegen Land und Volk» verurteilt, den Behörden für ihre Gegenmassnahmen gedankt, die Bestrafung der Urheber und Anstifter verlangt und der an der Grippe verstorbenen Wehrmänner gedacht wurde.

Die Resolution wurde mit 90 gegen 2 Stimmen angenommen. Abgelehnt haben die beiden Kantonsräte der Arbeiterpartei. Ihre Voten wurden von der bürgerlichen Mehrheit nicht beachtet – im gleichen Mass stiess die Berichterstattung im «Demokrat», der Zeitung der Arbeiterpartei, auf Unverständnis respektive wurde als «systematische Volksverhetzung» bezeichnet.⁴⁵

⁴² Siehe den Artikel «Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik? Widersprüche eines populären Narrativs» von Rudolf Jaun und Tobias Straumann in diesem Geschichtsfreund, S. 19 – 51; JAUN, Militärgewalt; BUOMBERGER, Hauptprobe.

⁴³ Einsiedler Anzeiger, Nr. 91, 20.11.1918, S. 3.

⁴⁴ «Eine furchtbare Anklage gegen die, welche die Mobilisation zur Notwendigkeit machten. Übergäbe man sie der hiesigen Bevölkerung, sie hätte genug Stricke und möchte den Vögeln ein Aas gönnen.» (Einsiedler Anzeiger, Nr. 95, 4.12.1918, S. 2).

⁴⁵ HORAT, Verstorbenen, S. 317–323.

Aboimmementspreise:

| | Wien | Basel | St. Gallen |
|--------------------------------|----------|----------|------------|
| Der Post für die ganze Schweiz | Fr. 1.90 | Fr. 3.80 | Fr. 7.20 |
| Bei der Expedition abgebaut | 2.10 | 3.80 | 8.20 |
| Am Postbüro bestellt | 2.10 | 3.80 | 7.40 |
| Zum Ausland | 4.50 | 9.— | 18.— |

Abonnementserhöhungen können jederzeit erfolgen.

Telephon Nr. 37

Bote der Urschweiz

fortschrittliches Volksblatt für die Urkantone

Schönster Jahrgang.



Weitere Opfer ihrer Wehrmauspflicht.
Zum Andenken der Braven.

In unserm Schweizerland führt gegenwärtig kein einziger Tag in's Reich der Unendlichkeit, das nicht über den offenen Gräbern steht, braver, junger Edgenossen — unschuldige Opfer ihrer Pflicht — die Ehrensalve ihrer Kameraden in die frische Erdeblüte tragen. Warum die unergründliche Vorstellung, die wohlwollende Heilsmacht es sagen mag, doch gerade die Jährlingsgereissen, vielversprechenden Achsen es hin müssen, die unter der schärfsten Schel des grauen Grippepestes zu fallen haben? Diese Frage ist in den letzten Wochen, mit schwer verborgener Bitternis, wohl in hunderten tausend Gedanken aufgestiegen und blutenden Herzen erworben worden. So, daß es gegen die Beeten sein müssen und die nach jedermanns Überzeugung Widerstandsfähigkeit und Gewandtheit unseres Jungblutes, das ist für unsere Tage ein Rätsel und wird es vielleicht auf immer bleiben.

Malermeister Otto Pfist-Ländli, Schwyz.

Des fiktiven Jahres lebte schöne Tage sind gekommen; matt leuchtet die Sonne und die Dämmerungen des erwachenden und sterbenden Tages spinnen ihre grauen Fäden fast ineinander. Sterben und Vergehen in tausend Gestalten lauern am Wege, den wir arme Menschenschäfte der Laubholzunter unsern Füßen, gejagt daß die Zeit des Prognos und grünend für sie vorüber, ein Moment im enigen Weden und Bergesen, ein Sichhinspielen zum Winter schlaf, ein friedliches Sterben. — Wie anders das Sterben unter den Menschen, welches uns die heute herrschende unheimliche Krankheitsepidemie gebracht hat. Nicht sind dure, welche Blätter vom Menschenstamme, nein nötig ausnahmslos junges, frischgrünes Laub fällt Blatt für Blatt, geführt von dem Bürger Grippe zu führen der vom Schmerze gebrochenen Familiengliedern und Freunden. Nicht was langsam dem Ende entgegenreiste, sondern junges Leben im frischen Frühlingsglanze und tüchtiges Leben in reiner Sommerblütenwonne führt unarmherzig vor der blutigen Sense des unarten Mädars Tod dahin.

Ein solch jäh gefieltes Menschenleben soll mit Otto Pfist-Ländli, Malermeister, im Alter von 31 Jahren, ins Grab. Otto, von 6 Geschwistern das älteste, begnügte die Schulen der Gemeinde Schwyz und galt immer als fleißiger, intelligenter Schüler. Mit guter Bildung auf seinen Beruf vorbereitet, trat er als aufgeräumter Junge im väterlichen Geschäfte in die Lehre und nach Beendigung derselben suchte er Fortbildung und Fachkenntnisse auswärts, wo er stets ein offenes Auge für Vorteile und Verbesserungen auf dem Gebiete seines Berufes hatte. Juridisch setzte er die heimatliche Schule übernahm er das väterliche Geschäft und mit Liebe und Freude widmete er sich der übernommenen Aufgabe, der Proprietät des Geschäftes. Daneben fand er Zeit sich auch in gesellschaftlicher Hinsicht der Allgemeindheit zur Verfügung zu stellen. In der Schachspelzgesellschaft, Freimaurerloge und heute ältestes Mitglied der Feldmühle Schwyz war er ein geprägtes Kamerad und Freund; wahre Kollegialität und Solidarität durften man ihm schägen und sein überaus liegende treulicher Aufrechterhaltung brachte dem jungen Manne stets neue Sympathie ein. Am 1. Februar dieses Jahres fand er 1918 eine treue, liebe Geschwisterin. Ein fordbares Eheleben, dem zwei Kinder entsprochen, wovon das ältere bereits dem Vater im Tode vorangegangen, nahm da seinen Anfang und es schien, daß nur sonnige Tage fröhlichen Glücks und



den 4. Dezember 1918.

Informationspreise:

Für die einjährige Zeitzahl oder deren Raum 15 Fr.
Nach je nach Größe des Auftrages
Unternehmensnahme direkt und bei jeder Ammonex-Edition.
Schriftliche Zustellung gegen Entlohnung von 30 Fr.

Postfach VII 69

Druck und Verlag von Casp. Trinit, Schwyz.

Erscheint Dienstag und Freitag abends.

Zufriedenheit dienen Lebens- und Liebeskund beschieden seien. Doch in den verschlossenen Herbsttagen freudige, schwarzer Schatten dienen lächerlich dornlosen Weg traurer Häuslichkeit und Schmerz und Trauer lösen Glück und Liebe ab. Als moderat Soldat des Bataillons 86 stand er bei der Mobilisierung der schweizerischen Truppen am 11. November auf dem Simmelpiaf ein, nachdem er Abchied genommen von den lieben Seinen, wohl kaum ahnend, daß er noch paar Tagen leben mit dem Todesfeind in sich widerleben würde. Am Gefangenentlasstag machten sich die Anzeichen der tödlichen Krankheit heilig bemerkbar und trotz fortwährender Pflege der Seinen etlag er ihr nach 8 Tagen, wohlverordnet und gutergerettet, als Opfer der Pflicht gegenüber dem Vaterland.

Nun ruht er draußen auf unserm schönen Gottesacker in füher Erde. Ein treuhänder Gatte und geliebter Bruder, ein guter Sohn wichtiger Eltern und geliebter Bruder, der mit ihm ins Gras gestiegen, Grus und Andenken Dir, der Du den bangen Traum des Gedankens abschaffst und nun in ewiger Ruhe dem Amt der Erinnerungsstätte entgegenlässt. Möge Gottes Trost und Stärke den bittern Trauernborn der hartgeprüften Gattin und Angehörigen bald verliegen helfen! Du aber braver Mütterling und Kamerad, schlummere sanft unter der Blumendecke, die wahre Freundschaft Dir gewidmet. —

Meinrad Gisler, Oetikon.

Eine traurige Kunde läßt die laum geleisen ab; die traurigste ist die vom Soldatenherzen in unsern Truppen. Radherz laum der leise Schlaf an den Fronten gefallen, wurden auch von uns — und zwar leider durch Schuld von Mitleidenschaften — Todesopfer gefordert. Das hart' Los dieser Freunde teilt die diesjährigen Tage auch ein wader Schwyzer, der uns besonders lieb und weit war.

Im Militärspital in Brunnen starb in Ausbildung seiner Pflichten dem Vaterland und seinen Kameraden gegenüber der Sonntagsfreizeit 5/V Meinrad Gisler, Sohn der Witwe Gisler-Alweg, Angehöriger der Freiheitskämpfer in Basel, 27 Jahre alt.

Eine große Opferwilligkeit kennzeichnete sein Leben. Von einer außergewöhnlichen Strebekraft, die ihm zu einer schönen Sstellung verhalf, fühlte immer noch mehr ausbildung, war ihm die größte Wohltat seiner Mutter, die Befriedigung und Achtung seiner Brüder und Kameraden. In vorbildlicher Weise hat er für seine Mutter gesorgt, er hatte das Vertrauen seiner Freizeitgenossen im Brunnen und im Dienst. Diese seine Eigenschaften machten ihn auch seinem höheren Befehlswert wert und beliebt. Er ging mit Liebe an seiner Einheit, da war er in seinem Element. Allzuoft hat er seine Opferwilligkeit ein Ende gefunden, daß es einen hohen Zweck geworden ist, ist in der einzige Trost.

Ein herzliches Dankeschön geht geborgten Mutter und seinen Angehörigen, ihm aber sei die Erde leicht, er bleibe in guter Erinnerung bei seinen Mitmenschen.

Von anderer Seite wird uns geschrieben: Jeden Weihnachten seit es in traurige Stimmung, da er schon und mitternächtlich muß, wie gar so mancher Kamerad den Folgen der Grippe-Epidemie erlag. Sonntag nachmittags 4 Uhr trafen hier die sterblichen Überreste des im Spital in Brunnen, im Dienste des Vaterlandes, an den Folgen dieser Epidemie-Krankheit (Lungenentzündung) verstorbenen lieben Kameraden Meinrad Gisler, Gefreiter der Sanitätskompanie 5/V, ein. Guter Mutes und voll treuer Vaterlandsliste lebte unter lieber Freunde Meinrad dem Ruf des Vaterlandes folge, pflegte erkrankte Kameraden und nun hat diese heimliche Grippe auch ihm selbst dahingerafft, ihn seine geliebten Mutter und seinen lieben Geschwistern entrissen. Ein schwerer Schlag für das betroffene Familien! Meinrad war ihnen immer ein treuer, lieber Sohn und Bruder gewesen; nun ruht er schon in Gottes geweihter Erde, vergrauet von allen, die ihn geliebt. In treuer Pflichterfüllung hat er, im schönen Mannesalter von 27 Jahren, Abschied von uns genommen. Ehre seinem Andenken. —

Jüngling Franz Steiner, Landwirt.

* Gest. Tag für Tag werden auf unserm Gottesacker zu Schwyz unter militärischem Ehrengeleite pflichtig getretene Schweizerjäger zum letzten Ruhe bestattet. Um

länglich ist der Schmerz, den die Angehörigen dort auf den ruhigen Schlummerstätt' unserer Lieben, empfunden und unzählbar die Toten, die uns braven Kameraden geronnen. Zu jenen Bädern, die ihr Leben für unsrer Vaterland hingegeben, gehört auch Jüngling Franz Stein, Soldat der Gruppen-Kompanie II 105, Landwirt bei der Burg in Schwyz. Vor kurzer Zeit noch das Gesicht robuster Gesundheit, liegt er heute schon flammend und tot im Leichenzlein. Zu 22 Jahre als ist der Verborbene geworden, der nun bei seinem 16. Vater willt, welcher ihm schon vor 19 Jahren im Tode vorgegangen ist. Ein tüchtiger edler Schwyzbauer, ausgestattet mit einem fehlengenen Herzen und geradem, vorzüglichem Charakter, ist mit ihm von der östlichen Front ins Totenreich geschieden. Der brave Mensch schlumm're nun wohl!

Martin Betschart, Landwirt.

Hätte man uns gesagt, daß die hämmige Eiche von gestern, heute zerkrümmt vor uns liegen würde, ehr hätte wir an diese Unwahrscheinlichkeit glaubt, als an den so unverhofften Tod des vor kurzer Zeit noch so fern gefunden Jünglings Martin Betschart, Landwirt im Mettli, Nid. Gersch und guten Mutes, ist er dem Ruf des Vaterlandes gefolgt und voll Zuversicht glaubte er wieder zu seinem Tagessprogramm zurückkehren zu können, das da in alter Schlichtheit glacierte: Arbeit — Gebet — Arbeit! Von der Morgensonne bis die Nacht dämmerte, gab es bei dem hochhabenden Landwirt keine Ruhe und kein Rat. Und jetzt, da die Früchte seines bewundernswerten Fleisches zu reisen begannen (der Verborbene brachte mit seinem Bruder das Heimwesen „Metli“ in verhältnismäßig kurzer Zeit auf eine wirklich schön Stufe der Errungenschaft) muhte er, nur 32 Jahre alt, die Augen zum ewigen Schlummer schliefen Traurig und traurig! Ein Mann, beliebt und geehrt war bekannt war, ist mit ihm von dieser Erde geschieden. Er ruht sanft!

Bundesversammlung.

Bern, 2. Dez. abends.

Der Ständerat eröffnete heute, Montag, die Session abends 5 Uhr. Der Vorsitzende, Oberst Voll-Schaffhausen (freit), widmete in seiner Eröffnungsrede dem seit der letzten Sessio verborbenen Nationalrat Rietschbach-Aargau einen ehrenden Nachruf. Im weiteren gedachte der Redner des Generalstreites, den er als freudsamen Angriff auf Versetzung und Gesetz verurteilte und sprach der Armeen den Dank des Landes und sein tieflieses Bedauern über die Verbreitung der Grippe unter den Truppen aus. Der Rat erhob sich zur Gründung der Drei von den Siken. Es fand die Neuwahlung der Bureau statt. Als Präsident wurde mit 28 von 30 gültigen Stimmen Bürerpräsident Oberst Bräger-Graubünden (bzw. freit.) gewählt. Bürerpräsident wurde Dr. Petzold-Reuven (bzw. freit.) mit 28 von 31 gültigen Stimmen. Schluß der Sitzung 6 Uhr 30.

Die Sitzung des Nationalrates wurde mit einer langen Rädrus auf den verborbenen argauischen Nationalrat Rietschbach eröffnet, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wird. Präsident Colone-Reuven (bzw. freit.) erinnerte hierauf an den Vaterlandsheld und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dem Völkerbund der Weg gegeben sei. Der Rat wählte heraus mit 89 von 106 gültigen Stimmen den bisherigen Bürerpräsidenten Haberlin-Dürigau (bzw. freit.) zum Präsidenten.

Zur Behandlung gelangte hierauf das Budget der Bundesversammlung für 1919. Edward Scherer-St. Gallen (rad.-dem.) und Gottfried Baadt referierten und vertraten auf die bekannte schwierige Lage des Unternehmens.

* * *

Bundesrat Müller hat dem Vorstand der freisinnig-demokratischen Gruppe mitgeteilt, daß er sich verantworflich auf Gesundheitsrätschen auf die Übernahme der Bundespräsidentschaft und damit auf die Führung des Politischen Departements zu verzichten. Der Vorstand der freisinnig-demokratischen Gruppe stellt sich auf den Standpunkt, daß einzig der von Bundesrat Müller getretene Grund für die Entzischung der Gruppe maßgebend sein könne.

Im November und Dezember 1918 erschienen in den Lokalzeitungen zahlreiche Nachrufe auf Grippeopfer, vor allem von Soldaten. Dies erhöhte die Emotionalität des Themas. (Bote der Urschweiz)

Eine unheilvolle Dynamik ergab sich aus der Koinzidenz von Landesstreik und Grippeepidemie. Die politische Gesinnung erklärte Ursache und Wirkung. Für die Bürgerlichen hatten die Sozialdemokraten mit dem Streikauftrag den Truppeneinsatz ausgelöst; in der Folge erkrankten viele Soldaten an der Grippe und manche starben – deshalb trügen die Sozialdemokraten die Schuld für die Grippeopfer. Im Rechenschaftsbericht des Regierungsrats für das Jahr 1918 tönt das folgendermassen: «Der Generalstreik, ein Werk skrupelloser Hetzer, wurde proklamiert und in der Nacht vom 11./12. November erfolgte die Betriebseinstellung nicht nur der Bundesbahnen, sondern auch der Südostbahn. Aufgeboten wurden sofort unsere zwei Auszügerbataillone (...) Leider ergriff nun die dazumal stark herrschende Grippe in verheerender Weise die Truppe (...) Es waren rund 50 Opfer, welche der unselige Generalstreik gefordert hat, der Stolz der Eltern, die Liebe ihrer Familien und Verwandten. Die lieben Verstorbenen starben in treuer Erfüllung ihrer Pflicht für das Vaterland; wir ehren ihr Andenken in dankbarer treuer Erinnerung und sprachen ihren Angehörigen unser herzliches Beileid aus.»⁴⁶ Besonders emotionalisierend wirkten die Anschuldigungen gegen die Sozialdemokraten, wenn sie in Nekrologen verwendet wurden. Damit wurde deren Schuld über den Tod hinaus hervorgehoben. Ein kurzes Beispiel zur Illustration: «Jüngling Alois Camenzind holte sich beim letzten Militärdienst den Todeskeim und starb heute als Opfer der Pflicht für sein Vaterland. Gross ist das Bedauern für diesen wackern jungen Mann und aufrichtig das Beileid für seine Eltern; tief aber auch die Bitterkeit gegen jene Elemente, die in Zeiten der Ansteckungsgefahr die Brandfackel in unser Schweizerhaus geworfen und den Tod von so vielen braven Soldaten verschuldet haben.»⁴⁷ Die Sozialdemokraten argumentierten genau umgekehrt. Der Bundesrat habe mit dem Truppenaufgebot die Sozialdemokraten provoziert und damit den Streikbeschluss ausgelöst.⁴⁸ Zudem habe er mit dem Truppenaufgebot die Soldaten in Lebensgefahr gebracht und sie der Grippeepidemie ausgesetzt. Aus dieser Perspektive waren der Bundesrat und die bürgerliche Parlamentsmehrheit schuld an den Grippeopfern. Angesichts der politischen Machtverhältnisse und der weitgehend bürgerlichen Zeitungslandschaft im Kanton Schwyz erreichte die Botschaft der Sozialdemokraten nur die eigenen Sympathisanten; die Wirkung war deshalb begrenzt.⁴⁹

Die ersten Wahl- und Abstimmungskämpfe nach 1918 standen in fast allen Zentralschweizer Kantonen im Zeichen der scharfen Polarisierung zwischen rechts und links. Dabei wurde oft an den Landesstreik als bolschewistischer Umsturzversuch und die an der Grippe verstorbenen Soldaten erinnert und die bürgerlichen Wähler aufgefordert, die Konsequenzen zu ziehen und keine Sozialdemokraten zu wählen respektive Vorlagen von linker Seite abzulehnen. Spätestens Mitte der 1920er-Jahre ist in fast allen Zentralschweizer Kantonen eine

⁴⁶ Einundsiebenzigster Rechenschaftsbericht des Regierungsrates und Kantonsgerichts an den h. Kantonsrat des eidgenössischen Standes Schwyz über das Amtsjahr 1918, Schwyz 1919, S. 76–78.

⁴⁷ Bote der Urschweiz, Nr. 97, 7.12.1918, S. 1.

⁴⁸ TANNER, Geschichte, S. 150.

⁴⁹ HORAT, Patriotismus, S. 178–179.



In Wahlkämpfen wurden die an der Grippe verstorbenen Soldaten als «Propagandainstrument» gegen die Sozialdemokratie eingesetzt. (Einsiedler Anzeiger)

auch für die Schweiz zu. Mentalitätsgeschichtlich ist dies noch wenig untersucht worden.

Im Kanton Schwyz drückte sich diese tiefe Verunsicherung, hervorgerufen durch wirtschaftliche und soziale Probleme, in einer scharfen politischen Polarisierung und einem geänderten Abstimmungsverhalten aus. Wirtschaftlich erlebte der Kanton Schwyz nach 1914 mehrere Tiefschläge: Rückgang des Viehexports, Zusammenbruch des Tourismus und schwere Beschäftigungsprobleme in der Textilindustrie.⁵¹ Gleichzeitig hatten viele Familien wegen der fehlenden Lohnzahlungen während des Aktivdienstes, wie oben erwähnt, grosse finanzielle Schwierigkeiten und waren auf Unterstützung angewiesen. Verschärft wurde diese Problematik durch das Gefühl des Betrogenwerdens; die Schwyzer waren überzeugt, sie seien viel häufiger als Angehörige anderer Kantone in den Aktiv-

Entspannung festzustellen, die Schlagworte vom Landesstreik und den Grippeopfern verschwanden aus den Wahl- und Abstimmungskämpfen. Der Kanton Schwyz tanzte allerdings aus der Reihe. Hier wurde bis 1935 versucht, mit der Schuld der Sozialdemokraten am Landesstreik, den revolutionären Umtrieben und den an der Grippe verstorbenen Soldaten Stimmen zu gewinnen. Besonders die Katholisch-Konservativen respektive deren Parteizeitungen setzten diese Schlagworte ein. Der Landesstreik und die Grippeopfer waren hier längere Zeit ein Mittel der politischen Instrumentalisierung.⁵⁰

EIN VERUNSICHERTER KANTON

Der Erste Weltkrieg hat die Welt, von der Politik über die Wirtschaft bis zur Gesellschaft, sehr stark verändert, viele angebliche Sicherheiten weggewischt und zu einer tiefgreifenden Verunsicherung der Menschen geführt. Das trifft insbesondere auf die kriegführenden Staaten, aber

⁵⁰ HORAT, Verstorbenen, S. 192–301; HORAT, Patriotismus, S. 182–216.

⁵¹ STRAUMANN, Wirtschaft, S. 180–185; HORAT, Zeit der Weltkriege, S. 150–151.



Das Gedenkblatt an den Aktivdienst 1914–1918 zeigt eine idyllische Tessinerlandschaft. Der Text des bekannten Schwyzischen Heimatdichters Meinrad Lienert (1865–1933) beleuchtet das Geschehen episodenhaft. Die Schwierigkeiten bleiben ausgeklammert. (Staatsarchiv Schwyz)

dienst einberufen worden. Die durchschnittliche Zahl der Dienstage lag bei 500, die Schwyzischen Auszugstruppen leisteten beinahe 700 Tage Aktivdienst.⁵² In der Erinnerung allerdings, in Broschüren und in einem Gedenkblatt, wurde der Grenzwachtdienst erklärt.

⁵² HORAT, Patriotismus, S. 136.

Eine Reaktion auf die Verunsicherung war eine heftige Opposition gegen die Sozialdemokratie und sozialpolitische Postulate. Insbesondere die katholisch-konservative Volkspartei bekämpfte linke Anliegen und benutzte dabei, wie oben dargestellt, das Schlagwort der Soldaten, die wegen des Landesstreiks hätten einrücken müssen, an der Grippe erkrankt und sehr oft daran gestorben seien; schuld daran seien die Sozialdemokraten. Derart emotional, heftig und lange wurde die Linke in der Zentralschweiz nur im Kanton Schwyz bekämpft.

Eine zweite Besonderheit bildet das Abstimmungsverhalten bei eidgenössischen Vorlagen. Bis 1914 war das Schwyzer Abstimmungsverhalten nicht auffällig; es bewegte sich im Rahmen der anderen Zentralschweizer Kantone. Die Neinquote schwankte zwischen 56% des Kantons Zug und 68% des Kantons Uri; der Kanton Schwyz lag mit 60% an vierter Stelle.⁵³ Nach 1918 wurde der Kanton Schwyz schweizerischer Spitzenreiter bezüglich abgelehnter eidgenössischer Vorlagen.⁵⁴ Der Hauptgrund für diesen Wandel liegt in den schlechten Erfahrungen vieler Soldaten und ihrer Angehörigen, die fürs Vaterland Dienst leisteten und nicht entschädigt wurden respektive ihren Anspruch auf Notunterstützung rechtfertigen mussten und oft verdächtigt wurden, zu hohe Entschädigungen erschwindeln zu wollen. Sie stimmten aus Verärgerung und Misstrauen diesem Staat gegenüber Nein. Mitverantwortlich waren auch die bürgerlichen Parteien, die gerade in der Zwischenkriegszeit sozialpolitische und wirtschaftliche Forderungen von linker Seite erbittert bekämpften und die Wähler zum Nein aufforderten. Zuletzt schliesslich ist das Nein bei einer Abstimmung häufig ein Zeichen der Verunsicherung; angesichts veränderter Lebensumstände und ungewisser Zukunft soll ein Nein das Bekannte und Vertraute sichern.

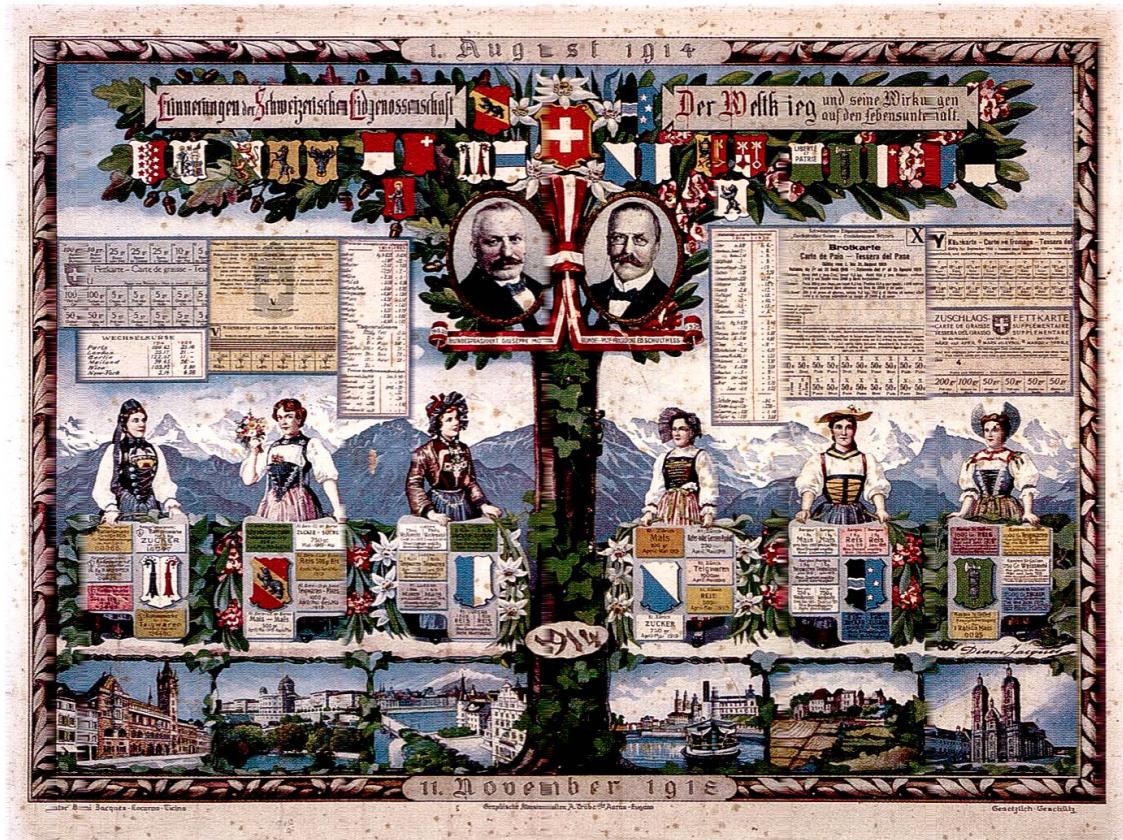
DIE SCHWEIZ IM ERSTEN WELTKRIEG, EINE POSTKARTENIDYLLE?

Zum Abschluss soll das quasi offizielle Erinnerungstableau an den Ersten Weltkrieg vorgestellt werden – ich nenne es quasi offiziell, weil der Auftraggeber unbekannt ist. Es trägt den Titel «Erinnerungen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Der Weltkrieg und seine Wirkungen auf den Lebensunterhalt». Die beiden Daten, «1. August 1914» und «11. November 1918» markieren den Anfang und das Ende des Ersten Weltkriegs. Gedruckt wurde diese Grafica 1920.

Im Zentrum des Bildes sind der Bundespräsident sowie der Vizepräsident des Jahres 1920, Giuseppe Motta (1871–1940) und Edmund Schulthess (1868–1944), platziert. Über ihnen erkennt man die Wappen des Bundes und der Kantone.

⁵³ HORAT, Patriotismus, S. 107–108, und eigene Auswertung. Von den 72 eidgenössischen Vorlagen, über die von 1848 bis 1914 abgestimmt wurde, nahm Luzern 31 an und verwarf 41, Uri nahm 23 an und verwarf 49, Obwalden nahm 30 an und verwarf 42, Nidwalden nahm 27 an und verwarf 45, Zug nahm 32 an und verwarf 40. Schwyz schliesslich stimmte 28 Vorlagen zu und lehnte 43 ab. Bei der Abstimmung vom 4. Mai 1913 betreffend die Revision der Artikel 69 und 31, 2. Absatz, lit. d der Bundesverfassung (Bekämpfung menschlicher und tierischer Krankheiten) resultierte im Kanton Schwyz ein Patt; die Ja- und Neinstimmen hielten sich die Waage.

⁵⁴ HORAT, Patriotismus, S. 354–356.



Das Erinnerungsblatt an den Ersten Weltkrieg vermittelt ein geschöntes Bild; auch hier bleiben die Schwierigkeiten wie soziale Notlagen ausgeklammert. (Staatsarchiv Schwyz)

Diese sind in einer höchst eigenwilligen Reihenfolge angeordnet und folgen nicht dem offiziellen Kanon – das Ordnungsmuster erschliesst sich dem Betrachter nicht. Darunter sind einige Rationierungskarten (z. B. Brotkarte) und zwei Tabellen mit den Preisangaben 1914 und 1920 abgebildet. Bei diesem Vergleich fallen die enormen Preissteigerungen auf. Der Preis eines Kilo Brotes erhöhte sich von 32 auf 74 Rappen, der Liter Milch von 20 auf 58 Rappen, ein Kilo Speck von 2 Franken 60 Rappen auf 12 Franken oder ein Kilo Kartoffeln von 6 auf 30 Rappen. In der Reihe darunter präsentieren Trachtenmädchen aus sechs Kantonen vor einer imposanten Berg- und Gletscherkulisse verschiedene kantonale Rationierungskarten. Am unteren Bildrand korrespondieren sechs Abbildungen mit den Heimatkantonen der Trachtenmädchen: Das Basler Rathaus, das Bundeshaus in Bern, der Schwanenplatz in Luzern, Zürich mit dem Grossmünster, die Silhouette von Lenzburg und die Stiftskirche von St. Gallen.

Dem Betrachter dieses Bildes wird der Eindruck vermittelt, die Jahre des Ersten Weltkriegs seien in der Schweiz problemlos verlaufen: Die Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern habe vorbildlich geklappt und soziale Schwierigkeiten habe es nicht gegeben. Es wird eine Postkartenidylle – strahlende Bergwelt, Trachtenmädchen und Sehenswürdigkeiten – vorgestellt. Die Preissteigerungen bleiben blass, weil jeglicher Kontext fehlt; so wird aus dem Bild nicht

klar, dass die Löhne eher rückläufig waren und sich damit die Schere zwischen den Einnahmen und Ausgaben nach 1914 immer weiter geöffnet hat. Mit der Wirklichkeit hat dieses grafische Blatt herzlich wenig gemeinsam: Das soziale Elend breiter Kreise wird nicht thematisiert. Ebenso werden ausschliesslich Deutschschweizer Kantone vorgestellt; der im Ersten Weltkrieg beträchtliche Graben zwischen der Deutschschweiz und der Romandie bleibt ausgeklammert.

Klar ist die Zielsetzung dieses grafischen Blattes: Es wird das Ideal eines Staatswesens vorgeführt, das dank der Planung der Behörden, Eduard Schulthess war als Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements auch für die Rationierungen zuständig, und, unausgesprochen, aber mit den Trachten symbolisiert, dem Einsatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Herausforderungen der schwierigen Versorgungslage gut gemeistert hat. Ausserdem wird an die nationale Einheit und an «Schweizer Bilder» wie Berge, Trachtenmädchen und Föderalismus appelliert.⁵⁵

Spannend ist der Versuch, die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg mit positiven Eindrücken zu besetzen und damit die Memorialkultur zu beeinflussen. Die Geschichtsschreibung markiert allerdings den Gegenbeweis zur versuchten «Geschichtsklitterung»; man kann von einem missglückten Beeinflussungsversuch auf die Memorialkultur sprechen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Erwin Horat
Staatsarchiv Schwyz
Kollegiumstrasse 30
6430 Schwyz

⁵⁵ Kuhn/Ziegler erwähnen diese Illustration in ihrem Artikel ebenfalls. Der Fokus ihres Beitrags liegt in der Instrumentalisierung von Ereignissen aus dem Ersten Weltkrieg für politische Ziele im Zweiten Weltkrieg oder im «Kalten Krieg». (KUHN/ZIEGLER, Zeit, S. 370–371).

BIBLIOGRAFIE

AEBY, Missernte

Aeby, Mario, Die Missernte 1916/17 in der Schweiz: «Wenn nur der Wettergott bald ein Einsehen hätte»; unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Bern, Bern 2008/2009.

BUOMBERGER, Hauptprobe

Buomberger, Thomas, Von der Hauptprobe zum Landesstreik. Der Zürcher Generalstreik vom 9. November 1918 und seine Folgen, in: Hebeisen, Erika/Niederhäuser, Peter/Schmid, Regula (Hrsg.), Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs, Zürich 2014 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 81), S. 199–209.

DANIEL, Frauen

Daniel, Ute, Frauen, in: Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd/Renz, Irina (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004, S. 116–134.

HORAT, Gummelplatz

Horat, Erwin, Ein «Gummelplatz» am Grossen Mythen, in: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz 89, 1997, S. 153–165.

HORAT, Patriotismus

Horat, Erwin, Patriotismus, Politik und Neinsager. Der Kanton Schwyz vom Eintritt in den Bundesstaat bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Einsiedeln 1999.

HORAT, Verstorbenen

Horat, Erwin, «Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!» Die politische Landschaft der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg zwischen grippetoten Soldaten und «bolschewistischer Gefahr», in: Der Geschichtsfreund 159, 2006, S. 167–328.

HORAT, Zeit

Horat, Erwin, Die Zeit der Weltkriege, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 4: Politik und Verfassung, 1712–2010, Schwyz/Zürich 2012, S. 147–165.

JAUN, Militärgewalt

Jaun, Rudolf, Militärgewalt und das «revolutionäre» Gravitationszentrum Zürich 1917–1918, in: Hebeisen, Erika/Niederhäuser, Peter/Schmid, Regula (Hrsg.), Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs, Zürich 2014 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 81), S. 185–197.

JORIS/SCHUMACHER, Helfen

Joris, Elisabeth/Schumacher, Beatrice, Helfen macht stark. Dynamik im Wechselspiel von privater Fürsorge und staatlichem Sozialwesen, in: Rossfeld, Roman/Buomberger, Thomas/Kury, Patrick (Hrsg.), 14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg, Baden 2014, S. 316–335.

KREIS, Insel

Kreis, Georg, Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918, Zürich 2014.

KUHN/ZIEGLER, Zeit

Kuhn, Konrad J./Ziegler, Beatrice, Eine vergessene Zeit? Zur geschichtskulturellen Präsenz des Ersten Weltkriegs in der Schweiz, in: Rossfeld, Roman/ Buomberger, Thomas/Kury, Patrick (Hrsg.), 14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg, Baden 2014, S. 366–387.

MEIER, Versorgungskrise

Meier, Maria, «Wo die Not am grössten ist ...». Die Versorgungskrise in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen, in: Itinera 37/2014, S. 53–73.

MESSMER, Kanton

Messmer, Kurt, Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert – Ein historischer Essay, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft – Kultur und Religion, Zürich 2013, S. 207–228.

MOSER, Übergangszeit

Moser, Peter, Mehr als eine Übergangszeit. Die Neuordnung der Ernährungsfrage während des Ersten Weltkriegs, in: Rossfeld, Roman/Buomberger, Thomas/Kury, Patrick (Hrsg.), 14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg, Baden 2014, S. 172–199.

SCHUMACHER, Alltagswelten

Schumacher, Beatrice, Alltagswelten, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft – Kultur und Religion, Zürich 2013, S. 51–79.

STÄMPFLI, Grenzbesetzung

Stämpfli, Regula, Von der Grenzbesetzung zum Aktivdienst. Geschlechterpolitische Lösungsmuster in der schweizerischen Sozialpolitik (1914–1945), in: Gilomen, Hansjörg/Guex, Sebastian/Studer, Brigitte (Hrsg.), Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Zürich 2002 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 18), S. 373–386.

STORZ, Krieg

Storz, Dieter, Der Grosse Krieg. 100 Objekte aus dem Bayrischen Armeemuseum, Essen 2014, S. 342–347.

STRAUMANN, Wirtschaft

Straumann, Tobias, Die Wirtschaft im 20. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 5: Wirtschaft und Gesellschaft, 1712–2010, Schwyz/Zürich 2012, S. 177–207.

TANNER, Geschichte

Tanner, Jakob, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015.

ZALA, Krisen

Zala, Sacha, Krisen, Konfrontation, Konsens (1914–1949), in: Die Geschichte der Schweiz, hrsg. v. Georg Kreis, Basel 2014, S. 490–539.